

Er hat den Glauben privatisiert

PHILOSOPHIE Jean-Jacques Rousseau, der vor 300 Jahren zur Welt kam, kämpfte für die Individualisierung der Religion. Damit trifft er die Befindlichkeit vieler heutiger Menschen.

INTERVIEW ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Der grosse Aufklärer Jean-Jacques Rousseau brachte auch punkto Religion neue Gedanken ein und sorgte für Aufregung. Seine Ideen entsprechen durchaus den Trends der heutigen Zeit. Wir sprachen mit dem bekannten deutschen Philosophen und Religionskritiker Herbert Schnädelbach, der am Sonntag auch am Schweizer Fernsehen auftritt.

Herbert Schnädelbach, was steht im Zentrum von Rousseaus Konzeption von Religion?

Schnädelbach: Er sah das individuelle Gewissen des Menschen als autonome Basis der Moralität, die also nicht von Gott vorgegeben ist. Damit war er ein Vorreiter des Gedankens, dass Moral auf eigenen Füßen steht, folglich keine religiöse Begründung braucht. Natürlich wollte die Kirche das nicht hören, weshalb die Reaktionen heftig waren, seine Bücher verbrannt wurden und ihr Autor vor Haftbefehlen flüchten musste.

Das Argument, Moral brauche keine religiöse Basis, wird ja auch von Atheisten gerne ins Feld geführt. Rousseau war aber alles andere als einer.

Schnädelbach: Das stimmt. Rousseau glaubte an Gott und leitete aus dem, was er als intuitives Wissen in sich selber hörte und fühlte, sogar einen Beweis für einen Gott ab, der die Welt in Bewegung setzt und hält. Dieser Gott ist gut, genauso wie die Welt gut ist und auch der Mensch an sich, der erst im Umgang mit Kultur und Wissenschaft verdorben werden kann. Rousseau glaubte auch an ein Leben nach dem Tod, wo die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden.

Sie selber teilen die Auffassung Rousseaus, was die Unabhängigkeit der Moral von der Religion betrifft.

Schnädelbach: Ich vertrete keine vollständige Moraltheorie. Aber wie Rousseau halte ich nichts von einer religiösen Moralbegründung. Wenn man etwa die Zehn Gebote anschaut, entspricht vieles einem Konsens fast aller Kulturen. Im Christentum wurde zudem vieles übernommen, etwa aus der jüdischen oder der griechischen Kultur. Es gibt auch so etwas wie eine gesunde Vernunft, vergleichbar mit



Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) prägte den Begriff der Gefühlsreligion.

heissen. Wir wissen ja fast immer, was richtig ist. Aber nicht immer, was wir konkret machen sollen. Was etwa bedeutet Hilfsbereitschaft, wenn wir in einer U-Bahn-Station plötzlich Zeugen von Gewalt werden und uns fragen, ob wir nun eingreifen und uns selber der Gefahr aussetzen wollen?

Rousseau plädierte für die Autonomie des Gewissens, also für eine individuelle Moralbegründung. Wie kommt man zu Regeln, die alle anerkennen?

Schnädelbach: Mit Hilfe von dem, was er Gesellschaftsvertrag – Contrat social – nannte. Dieser soll jedem die Freiheit garantieren, indem jeder seine individuelle Freiheit zu Gunsten des Allgemeinwillens aufgibt. Daraus entsteht eine Ordnung der Freiheit. Die Gefahr dieses Gedankens ist, dass er zu einer totalitären Idee weitergesponnen werden kann.

Was hielt Rousseau denn von Jesus, wenn er eine religiöse Begründung von Moral ablehnt?

Schnädelbach: Er hegte den grössten Respekt vor Jesus und sah ihn ganz im Sinne der Aufklärung und jesuanischer Bewegungen nicht als Christus, sondern als grossen Morallehrer.

Rousseau liegt in seiner Distanz zu kirchlicher Autorität, seinem Bekenntnis zur Trennung von Kirche und Staat und seiner Individualisierung der Religion durchaus im Trend der heutigen Zeit. Sehen Sie weitere Parallelen?

Schnädelbach: Er nahm aus dem Christentum, was ihm zusagte und einleuchtete, und baute sich so seine persönliche Religiosität zusammen. Solche individuellen Patchworkreligionen sind auch heute sehr häufig.

Sie selber wurden mal als frommer Atheist bezeichnet. Zutreffend?

Schnädelbach: Es gibt ja verschiedene Formen des Atheismus. Einen unbewussten von Menschen, für die Gott und der Glaube einfach keine Themen mehr sind. Einen konfessionellen, wenn jemand sagt: «Ich glaube daran, dass es Gott nicht gibt.» Das ist auch ein Glaube. Ich selber kann nicht glauben, dass es Gott gibt, was kein Glaube ist. Die Frömmigkeit besteht hier darin, dass ich das Thema immer noch ernst nehme. Dass ich den Verlust des Glaubens vielleicht manchmal bedauere und die Glaubenden beneide. Und mit Verwendung feststelle, dass mich das alles immer noch interessiert.

HINWEIS

► Herbert Schnädelbach (75) gehört zu den bekanntesten Philosophen Deutschlands. Vor zwölf Jahren löste er mit seiner Religionskritik eine kontroverse Debatte über das Christentum aus. Am Sonntag diskutiert er in «Sternstunde Religion» (10 Uhr, SF 1) über Rousseau. ◀

Rousseau-Special

TV/RADIO red. Zum 300. Geburtstag von Jean-Jacques Rousseau strahlen das Schweizer Radio und Fernsehen ab morgen bis zum 10. Juni verschiedene Beiträge aus. Morgen den ganzen Vormittag auf DRS 2, etwa über Gesellschaftstheorien, am Montag über Erziehung (9.00 Uhr, DRS 2) oder am Freitag über Moral (9 Uhr, DRS 2). Das Fernsehen zeigt «Sternstunden»-Beiträge wie etwa mit Herbert Schnädelbach und strahlt auch François Truffauts berühmten Film «Der Wolfsjunge» aus (nächsten Freitag, 0.00 Uhr, SF1). Das gesamte Programm unter: www.jrj.srf.ch

der praktischen Vernunft von Kant, der stark von Rousseau geprägt war. Diese Vernunft lässt uns oft altruistisch handeln. Es bedarf keiner religiösen Motivation, die uns zum Beispiel veranlasst, uns um andere zu kümmern. Kürzlich erlebte ich, wie mein zweijähriger Enkel am Familientisch mir einen Löffel hinhielt und sagte: «Opa auch.» Der Mensch ist ein soziales Wesen. Wobei das ja auch auf Tiere zutrifft.

Rousseau würde wohl zustimmen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Aber macht uns nicht erst die Erziehung dazu?

Schnädelbach: Ich denke nicht, dass man das quasi erzeugen kann. So ist es meines Erachtens nicht Sinn des Ethikunterrichtes, Werte zu vermitteln. Wir haben ja keinesfalls einen Mangel an Werten. Sondern die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, was Werte in bestimmten Situationen

Mehr als ein Freitag



Erika Trüssel über den «Brüggli» Fronleichnam

Jeder Ort hat seine eigene Ausstrahlung: ein Wald eine andere als eine Stadt, ein Garten eine andere als eine betonierte Strasse, eine Kirche eine andere als ein Bürogebäude.

Auch jeder Mensch hat seine eigene Ausstrahlung. Der eine, der immer mit verbissenem Gesicht und

MEIN THEMA

schlechter Laune herumläuft, strahlt etwas Unzugängliches, Abweisendes aus. Ihm geht man lieber aus dem Weg. Ein anderer verbreitet eine wohlthuende Atmosphäre, verbreitet Güte und Frieden. In seiner Nähe fühlt man sich einfach wohl.

Ein solcher Mensch war – nach den Erzählungen der Bibel – auch Jesus. Menschen suchten die Nähe Jesu, weil er eine heilende und wohlthuende Atmosphäre ausstrahlte. Sie spürten: Jesus war im Namen Gottes für sie da, teilte in allem ihren Lebensweg und heilte sie von allen möglichen Leiden.

In einem Lied heisst es: «Ich möcht, dass einer mit mir geht, der s Leben kennt, der mich versteht, der mich zu allen Zeiten kann begleiten.» An Fronleichnam feiern wir diesen Einen, feiern wir Jesu immerwährende Präsenz. Fronleichnam ist also viel mehr als nur der Auftakt zu freien Tagen, quasi ein «Brüggli» tag. Wir feiern Jesu Mit-uns-Sein. Das sinnenfällige Zeichen «Brot» sagt unserem Geist: «Ich bin da, selbstverständlich wie Brot.»

Nach Jahren der irreführenden Äusserlichkeiten hat das Fest seinen wahren Kern gefunden: Jesus, der uns auf unserem Lebensweg begleitet und führt. Nicht das Tor zum Süden muss offen sein, sondern unser Herz.

Erika Trüssel, Theologin, Wolhusen

NACHRICHTEN

Verhaftung im Vatikan

VATIKANSTADT sda. Papst Benedikt XVI. sagte am Mittwoch, Medienberichte über die Affäre um seinen Kammerdiener zeichneten «ein Bild vom Heiligen Stuhl, das nicht der Wirklichkeit entspricht». Sein Kammerdiener war festgenommen worden und wird beschuldigt, brennende Dokumente, in denen es um Vorwürfe der Korruption und des Missmanagements ging, an italienische Medien weitergegeben zu haben. Zuletzt hatten diese berichtet, der Kammerdiener müsse als Stündenbock gehalten, um ranghöhere Vertreter des Vatikans wie Kardinäle zu schützen.

Drohungen gegen Lady Gaga

JAKARTA sda. Nachdem militanten Islamisten in Indonesien der US-Popdiva Lady Gaga Gotteslästerung und Teufelsanbetung vorgeworfen hatten, sagte ihr Management deren für Juni geplantes Konzert in Jakarta ab. Die Verteidigerfront des Islam hatte mit «Chaos in Jakarta» gedroht.

Kloster sucht junge «Mönche» auf Zeit

EINSIEDELN In einem Volontariat können junge Männer Klosterluft schnuppern – richtige Mönche werden müssen sie aber nicht.

Die Kriterien sind einfach und klar: männlich, 18 bis 25 Jahre alt und bereit, früh aufzustehen und mindestens 13 Tage lang durchzuhalten. Das Kloster Einsiedeln bietet neu eine Art «Volontariat» hinter den Klostermauern an.

Junge Männer haben dabei die Gelegenheit, den Klosteralltag aus nächster Nähe kennen zu lernen. Dies muss keineswegs der erste Schritt zum Mönchtum darstellen, wie Initiant Pater Cyrill Bürgi klarstellt: «Wir wollen keine Mönche züchten.» Vielmehr gehe es darum, die eigene Berufung zu finden. Die Jugendlichen würden im Kloster eine Antwort auf die Frage finden, was dem Leben Sinn gebe. «Wer in der Klostergemeinschaft lebt, wird automatisch mit dem Sinn des Lebens konfrontiert», so Pater Cyrill.

«Geistige Impulse»

Der Tag für die Mönche im Kloster beginnt um 5.30 Uhr, für die Volontäre um 7.15 Uhr, mit dem Morgengebet. Nach einem gemeinsamen Frühstück

mit der Mönchsgemeinschaft wird den Jugendlichen ein «geistiger Impuls» geboten. Hier werden den Jugendlichen laut Pater Cyrill kurze Gedanken für den Tag mitgegeben. «Dies kann ein Detail auf einem Kirchengemälde sein oder eine Bibelstelle.» Die Volontäre werden während des Aufenthalts mit

einer Aufgabe betraut. Diese kann zum Beispiel die Betreuung der Pilger beinhalten.

Ausgang ja, Frauenbesuch nein

Neben dem täglichen Klosterleben, welches Gebete, geistliche Lesungen und Arbeiten umfasst, hätten die frei-

willigen Mönche «genügend Freizeit», wie Pater Cyrill sagt. «Wir Mönche gehen früh ins Bett. Die Gäste dürfen aber gerne auch noch ausgehen.» Auch das Zölibat gelte für die Volontäre nicht, Frauenbesuche seien im Kloster Einsiedeln aber trotzdem nicht erlaubt. Die Konfession der Gäste sei egal. «Ein Kandidat sollte aber offen sein für unseren Glauben und die Gebete», so Pater Cyrill. Der Aufenthalt im Kloster inklusive Kost und Logis ist kostenlos.

Die Zahl der Mönche sinkt

In den letzten Jahrzehnten nahm die Anzahl der Mönche im Kloster Einsiedeln stetig ab. Lebten vor 20 Jahren noch 120 Mönche in den Gemäuern, so schrumpfte die Gemeinschaft innerhalb von zehn Jahren auf 80 Mönche. Heute leben noch 60 Benediktiner im Kloster Einsiedeln. Jugendlicher Zuwachs dürfte also sehr willkommen sein. «Wir haben bereits über zehn Anmeldungen», so Pater Cyrill.

Obwohl das neue Angebot nicht zur Rekrutierung von klösterlichem Nachwuchs gedacht ist, bleibt dieser Weg eine Option für den Fall, dass jemand im Kloster tatsächlich seine Berufung findet. Das Leben als Mönch sei allerdings «ganz anders» als das eines Volontärs, stellt Pater Cyrill klar.



Ort, der einen zur Besinnung bringt: Kloster Einsiedeln.

Bild Remo Nägeli

SANDRO PORTMANN